

**„Kirche, Krieg und Frieden - Chancen einer Friedenspolitik“
Kriege und Gewalt prägen unsere Welt und lassen uns Ohnmacht
und Hilflosigkeit erleben. Wie verhalten wir Christen uns? Was lässt
uns Hoffnung schöpfen?**

ThomasForum 9.2.2022, Leipzig

**Pfarrer i.R. Renke Brahms, Friedensbeauftragter des Rates von
2008 bis 2021**

Sehr geehrte Frau Kähler, sehr geehrter Herr Kähler, sehr geehrte
Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder, sehr geehrte Gäste
des Thomas-Forums!

Ich bedanke mich herzlich für die Einladung und die freundliche
Begrüßung. Es ist sehr schön, dass das Forum stattfinden kann und wir
uns unter den gegebenen Umständen begegnen können. Ich danke
auch herzlich für die Themenstellung, die Sie mir gegeben haben,
besonders für das Stichwort der „Hoffnung“. „Was lässt uns Hoffnung
schöpfen?“ lautet die Frage in der Ankündigung der Veranstaltung – und
das angesichts einer Situation, die nicht nur von der Corona- Pandemie
geprägt wird, sondern auch von friedenspolitischen Herausforderungen
und Gefährdungen, die diese Zeit in der Tat zu einer Zeit macht, die in
uns auch „Ohnmacht und Hilflosigkeit“ auslösen können – wie es
ebenfalls in der Themenstellung anklingt.

Nach einer Vorbemerkung möchte ich fünf friedenspolitische
Gefährdungen und Herausforderungen nennen und danach fünf
Hoffnungsanker, an denen wir uns festmachen können und die uns
motivieren können, uns weiter für den Frieden einzusetzen.

Die Vorbemerkung: „Kirche, Krieg und Frieden – Chancen einer
Friedenspolitik“ lautet das Oberthema heute. Es ist nicht die Aufgabe der
Kirche, unmittelbar Friedenspolitik zu machen. Es gibt
Christenmenschen, die in der Politik Verantwortung tragen und die
zurecht nach Orientierung und Unterstützung fragen. Für sie zu beten
und friedensethische Orientierung zu geben, ist Aufgabe der Kirche. Sie

tut das mit Erklärungen und Denkschriften, mit Gesprächen und Diskussionen.

Es gibt andererseits die kirchlich engagierten Christenmenschen, die in Diskussionen, Initiativen und Aktionen für den Frieden eintreten und auf diese Weise politische Verantwortung übernehmen. So sind sie nicht unmittelbar, aber doch mittelbar politisch verantwortlich – aber auch freier in ihrer Positionierung. Auch sie brauchen die Orientierung durch „ihre Kirche“ und die Kirche als zivilgesellschaftlicher Faktor in einer demokratischen Gesellschaft.

Mir ist die Unterscheidung wichtig, weil wir in unseren Diskussionen und dem Ringen um den richtigen Weg zum Frieden nicht auf der einen oder anderen Seite vom Pferd fallen sollten. Die eine Seite heißt: wir leben in einer realpolitischen zu betrachtenden „noch nicht erlösten Welt“ – um es mit der Barmer Theologischen Erklärung zu sagen – und müssen deshalb das Machbare im Blick behalten. Und die andere Seite heißt: wir leben aus den Verheißungen des Alten und Neuen Testaments und aus der Botschaft Jesu Christi und sind ganz und gar und allein dieser Botschaft von der Gewaltlosigkeit verpflichtet. Als Christenmenschen leben wir in der ständigen Herausforderung, zu unterscheiden und die Balance zu halten – die verschiedenen Stimmen haben durchaus ihr je eigens Recht, dennoch dürfen wir uns der Aufgabe nicht entziehen, in der nötigen Klarheit zu sprechen und gleichzeitig den konkreten Weg der Umsetzung zu suchen.

Gefährdungen und Herausforderungen

1. Krise des Multilateralismus

Aus den Schrecknissen der beiden Weltkriege, der sich entwickelten Globalisierung und der damit einhergehenden gegenseitigen Abhängigkeit und aus den Erfahrungen des Kalten Krieges wuchs über Jahre eine internationale Friedensordnung, die auf Verträgen, Regeln und Vereinbarungen beruhte und so weitgehend den Frieden bewahrte. Die Vereinten Nationen waren anerkannter Träger und Garant dieser Verträge – auch wenn es immer wieder berechtigte Kritik an den Organisationen der UN gab.

In den letzten Jahren geriet dieser auf Verträgen basierende Multilateralismus in eine grundsätzliche Krise. Verträge und Vereinbarungen wurden aufgekündigt, wie der Vertrag zur Begrenzung der nuklearen Mittelstreckenraketen (INF) oder das Pariser Klimaabkommen durch die USA. Völkerrechtsbrüche wie die Annexion der Krim durch Russland höhlen das System aus, das auf der Souveränität der Staaten beruht, der militärische und ökonomische Aufschwung Chinas bedroht nicht nur den Frieden in der Region, sondern weltweit.

Der Multilateralismus wird durch das Denken in „Einflusssphären“ ersetzt, wie es aktuell gerade an der Politik Russlands abzulesen ist.

UN-Generalsekretär António Guterres sagte bei der Eröffnung der Generaldebatte der 73. Generalversammlung: »Der Multilateralismus steht genau dann unter Beschuss, wenn wir ihn am meisten brauchen.«

¹Universelle Werte erodierte, die Weltordnung sei unklarer und demokratische Prinzipien würden infrage gestellt.

2. Klimakrise und deren Folgen

Die Krise des Multilateralismus macht den Umgang mit der anderen großen Krise, vor der wir stehen, außerordentlich schwer: den Umgang mit der Klimakrise.

Die Temperaturen steigen weltweit, Extremwetter nehmen zu, das Meereis geht dramatisch zurück – das Klima ist im Wandel. Mit Folgen für uns und unsere Umwelt.

2020 war weltweit nach 2016 das zweitwärmste Jahr, das Meereis am Nordpol schrumpfte auf den zweitniedrigsten Wert und der Meeresspiegel steigt weiter an. Auch in Deutschland zeigen sich deutliche Veränderungen: Das vergangene Jahrzehnt (2011-2020) war das wärmste in den Aufzeichnungen, Deutschland erlebte drei viel zu trockene Jahre in Folge und gleichzeitig deutet sich an, dass immer mehr Starkregen fällt und zu Überschwemmungen führt und Menschenleben kostet wie im Ahrtal.

¹ Zitiert nach: <https://zeitschrift-vereinte-nationen.de/suche/zvn/artikel/krise-des-multilateralismus-krise-der-vereinten-nationen>

Das Klima ist im Wandel und menschliches Handeln ist der Hauptgrund dafür. Das beweisen zahlreiche Studien.

Zugleich befeuert die Klimakrise schon bestehende Konflikte im Kampf um Wasser und Land , z.B. in der Sahelzone Afrikas. Schon im Februar 2021 hat sich der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen mit dem Zusammenhang von Frieden und Klimawandel beschäftigt und auf die Gefahren der verknappten Ressourcen und steigenden Konflikte hingewiesen. Es gibt also einen mittelbaren und unmittelbaren Zusammenhang von Klimawandel und Konflikten.

3. Neue Waffensysteme

Eine der großen Friedensgefährdungen liegen in der Entwicklung neuer Waffensysteme und vor allem in der mangelnden Regelung dieser Waffen im internationalen Recht. Ein Großteil zukünftiger Kriegsführung wird per Internet stattfinden. Schon jetzt findet der Cyberkrieg statt. Dabei ist die Grenze zwischen Cyberkriminalität und Cyberkrieg fließend. Es zeigt sich aber, dass Angriffe auf wichtige Infrastrukturen ein Land gefährlich destabilisieren können und es so zur Kriegstaktik gehört.

Bewaffnete Drohnen werden nicht nur zum Schutz der eigenen Soldatinnen und Soldaten eingesetzt, sondern sind Tötungsmaschinen im Krieg. Der Krieg um Berg-Karabach wurde maßgeblich durch den Einsatz bewaffneter Drohnen entschieden und hinterließ traumatisierte Soldaten und Zivilisten.

Autoregulative Waffensysteme sind entwickelt worden, die nach dem Abschuss ohne menschliche Eingriffsmöglichkeit ihre Ziele und Opfer suchen und vernichten.

All diese Entwicklungen sind friedensethisch hoch umstritten. Und ein großes Problem ist, dass mitten in der Krise des Multilateralismus die Verhandlungen über die Ächtung autoregulativer Waffen oder eine Begrenzung und Kontrolle anderer Waffensysteme nicht vorankommt.

Die technische Entwicklung des Machbaren läuft viel schneller als die ethische Diskussion und die politische Bewertung, bzw. Verhandlungen

und Verträge. Und das Interesse, die eigenen Vorteile zu sichern, ist ausgeprägter als jede Anstrengung, die Waffen zu begrenzen.

4. Atomwaffen

Nicht nur neue Waffen bedrohen den Frieden. Auch die alte Waffe der Atombomben gefährdet zunehmend die internationale Friedensordnung. Nach einer Phase der Entspannung und der Verträge, in der die Waffenarsenale der Atomwaffen reduziert wurden, sind wir heute in einer Situation, in der die Atombomben weiterentwickelt, modernisiert werden und die Arsenale wieder ausgebaut werden. Die Gefahr eines Einsatzes wächst – mit grausamen Folgen.

5. Polarisierungen der Gesellschaften

Nicht nur die Krise des Multilateralismus hemmt die Bemühungen um Frieden und eine internationale Friedensordnung. Nicht nur die Konfrontation der Großmächte oder Staaten einzelner Regionen und nicht-staatliche Konflikte an vielen Stellen gefährden den Frieden. Viele Gesellschaften sind in sich gespalten und im Konflikt. Autoritäre Staaten und Regierungsformen scheinen mehr und mehr Anhänger zu finden, Polarisierungen bilden nicht nur Konflikte in den Gesellschaften ab, sondern erschweren auch das Bemühen um den internationalen Frieden.

Leben wir also in apokalyptischen Zeiten?

Viel ist von apokalyptischen Zeiten die Rede. Ein bayrischer Ministerpräsident sagt angesichts der Coronakrise: „Wenn Stufe zehn die Apokalypse ist, sind wir bei neun!“ Die Weltuntergangsuhr, jährlich von Wissenschaftler*innen gestellt, bleibt bei 100 Sekunden vor 12 stehen. Die Klima-Apokalypse wird vielfach genannt. Aber hilft uns das weiter? Oder befördert dieses Reden nicht nur die Depression und die Verschwörungserzählungen der Demokratie- und Impfgegner*innen?

Der Autor und Publizist Sebastian Kleinschmidt, Sohn des langjährigen Pfarrers des Schweriner Doms, Karl Kleinschmidt, hat kürzlich einen interessanten Aufsatz geschrieben: „Menschenferne und Gottesnähe –

Spiritualität in apokalyptischer Zeit“.² Darin weist er auf die Kollateralchancen hin, die in der Pandemie gelegen haben – nämlich der erzwungenen Menschenferne und Zurückgezogenheit, die auch in einer Art spiritueller Einsicht der wirklich wichtigen Dinge des Lebens hätten einmünden können. Und er weist darauf hin, dass die biblische gemeinte Apokalypse nie den Weltuntergang als letzte Station gemeint hat, sondern stets den Durchgang zum Reich Gottes im Blick hatte. Die apokalyptischen Bücher der Bibel haben in den biblischen Zeiten in den dadurch erreichten Menschen neue Kraft und Hoffnung entfaltet. Die Apokalypsen waren so etwas wie subversive Kraft- und Hoffnungsquellen, die zum Widerstand gegen die vermeintlich ausweglose Situation geführt haben.

Wenn heute von Apokalypse die Rede ist, ist diese Dimension des Reiches Gottes entfallen und hinterlässt eine Lücke. Gehen wir vorsichtig mit diesen Begriffen um und lassen wir uns nicht von Weltuntergangsszenarien die Kraft rauben, sondern uns vielmehr motivieren, uns für den Frieden zu engagieren.

Aber gibt es Hoffungsanker, an denen wir uns festmachen können in diesen stürmischen Zeiten?

Ich will wieder fünf solche Punkte nennen:

1. Notwendige Erinnerungen

Wir sprechen viel von Erinnerungskultur und meinen damit vollkommen zurecht und notwendigerweise die Erinnerung an die Opfer der Kriege, des Hasses, der Ausgrenzung und menschenverachtenden Feindschaft. Wir erinnern an die Millionen Opfer des Holocaust, wir erinnern an die vielen getöteten Soldaten und zivilen Opfer der Weltkriege, aber auch an die Soldaten und zivilen Opfer des Krieges in Afghanistan und der Terroranschläge und feigen Morde weltweit und bei uns. Wir erinnern auch, um für die Zukunft zu lernen. Diese Erinnerung gilt es wach zu halten – und zwar um der Opfer willen und ihres Angedenkens – und um der Zukunft willen. Wer die Schrecken der verschiedenen Kriege

² Sebastian Kleinschmidt, Menschenferne und Gottesnähe. Spiritualität in apokalyptischer Zeit. In: Sinn und Form, Beiträge zur Literatur, Herausgegeben von der Akademie der Künste, 74. Jahr/2022/1. Heft Seite 44 bis 56

kennengelernt hat und ihre Folgen, kann und darf doch nicht erneut vom Krieg als Mittel der Politik reden.

Um für die Zukunft und die Hoffnung auf Zukunft zu lernen, bedarf es aber auch einer anderen Erinnerung – nämlich einer Erinnerung an die Errungenschaften des Friedens. In der Erkenntnis der Schrecken der beiden Weltkriege ist es gelungen, eine internationale Friedensordnung zu errichten, die nicht alle Kriege verhindert hat, aber doch Weltkriege hat vermeiden lassen.

Die Charta der Vereinten Nationen und ihre Gründung ist eine Sternstunde der Menschheit. Der Internationale Gerichtshof, die Menschenrechtskommission, der Sicherheitsrat, die Weltgesundheitsorganisation, die UNESCO und viele andere Organisationen mehr bieten trotz all ihrer Mängel einen vertraglich geregelten internationalen Rahmen, der in der Geschichte seines Gleichen sucht. Die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, die Europäische Union sind trotz ihrer Mängel ein Friedensprojekt sondergleichen.

Umso dramatischer, trauriger, wenn dieses Regelwerk nicht mehr funktioniert, sich nicht weiterentwickelt oder ausgehöhlt und zerstört wird.

Wir sind aber nicht ohne positive Vorerfahrung in diesen Zeiten. Und deshalb sollten wir daran erinnern und daran anknüpfen. Deshalb ist es richtig, in der aktuellen Krise um die Ukraine, daran zu erinnern und genau dort anzuknüpfen.

„Nichts ist so unsichtbar wie das Gelungene“, sagte einst die Physikerin Marie Curie. Machen wir es immer wieder sichtbar, was auch gelungen ist, um den Frieden zu fördern.

2. Alternativen zu Gewalt und Krieg

Durch die Arbeit der Friedens- und Konfliktforschung und die entsprechenden Institute und Organisationen wissen wir heute – auch angesichts einer komplizierteren Gemengelage – mehr über die Entstehung von Konflikten und Kriegen. Und wir verfügen über mehr Erfahrung in der gewaltfreien Lösung von Konflikten. Das erleichtert die

Früherkennung von Konflikten, die Prävention und vorausschauende Verhinderung von Gewalt und die Konflikttransformation.

Gerade in Deutschland haben wir gute Beispiele dafür. Seit dem Aktionsplan „Zivile Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenskonsolidierung“ aus dem Jahr 2004 hat sich der Zivile Friedensdienst als eine wesentliche Säule der zivilen und gewaltfreien Konflikttransformation entwickelt. Heute sind die Ziele in den Leitlinien der Bundesregierung „Krisen verhindern, Konflikte bewältigen, Frieden fördern“ formuliert.

Im Zivilen Friedensdienst, einer zivilgesellschaftlich getragenen und vom Bund finanzierten Arbeit, haben seit seiner Gründung im Jahr 1999 rund 1.500 ZFD-Fachkräfte in rund 60 Ländern erfolgreich an friedlicher Konfliktbearbeitung mitgewirkt. Aktuell arbeiten rund 350 internationale ZFD-Fachkräfte in 45 Ländern.

Zu den Methoden und Arbeiten gehören:

- Konflikt- und Kontextanalyse
- Konfliktsensible Kommunikation
- Moderation, Verhandlung, Mediation
- Täter-Opfer-Ausgleich
- Psychosoziale Unterstützung traumatisierter Personen
- Begleitung von Menschenrechtsverteidigerinnen und -verteidigern

Neben anderen Organisationen gehören auch evangelisch Organisationen zu den Trägern: die Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden und Brot für die Welt. Die Kirchen waren dabei maßgebliche Motoren in der Entstehung – nicht zuletzt auch durch die Initiativen der Kirche in der DDR und der Idee eines zivilen Friedensdienstes statt des Dienstes in der Volksarmee.

Neben dem Zivilen Friedensdienst gibt es noch das Zentrum für Internationale Friedenseinsätze der Bundesregierung, das Fachkräfte für Mediation, Wahlbeobachtungsmissionen, Verhandlungen usw. entsendet.

Auch wenn die Friedensforschung und diese konkrete Friedensarbeit noch längst nicht so ausgestattet ist wie Militärforschung und die

Bundeswehr, so kann keiner heute mehr sagen, es gäbe keine Alternative zu militärischer Logik und Gewalt.

3. Der Atomwaffenverbotsvertrag

Trotz der Krise des Multilateralismus und der Schwächung Vereinten Nationen ist es dank zivilgesellschaftlichen Engagements vor allem junger Menschen gelungen, durch die Vollversammlung der UN einen Atomwaffenverbotsvertrag durchzusetzen, der seit Beginn des Jahres 2021 geltendes Völkerrecht ist – auch wenn die Atomwaffen-Staaten den Vertrag nicht unterschrieben haben. Damit ist ein echter Paradigmenwechsel geschehen. Die Atomwaffen-Staaten und ihre Bündnispartner müssen sich nun vor der Weltgemeinschaft rechtfertigen, warum sie an dieser schrecklichen Waffe festhalten.

Die EKD Synode hat 2019 diesen Vertrag gutgeheißen und die Bundesregierung aufgefordert, konkrete Schritte zu unternehmen, um diesen Vertrag unterschreiben zu können. Das geht nicht von jetzt auf gleich, aber eine Ausrede gibt es nicht – das Ziel muss die Ächtung und die Abschaffung dieser furchtbaren Waffen sein.

Diese Entwicklung weist auch auf die Stärke der Zivilgesellschaft hin, aus der die Internationale Kampagne zur Abschaffung der Atomwaffen erwachsen ist. Allerdings erkennen auch die autokratischen Staaten diese Kraft der Zivilgesellschaft und behindern, verbieten, verfolgen und ermorden ihre wichtigen Köpfe. Umso wichtiger ist es, dass wir solche Kräfte unterstützen.

4. Nachhaltigkeit und Frieden

Auch das Thema der Nachhaltigkeit wird neben wichtigen politischen, internationalen Verpflichtungen von der Zivilgesellschaft gepusht. In „fridays for future“ zeigt sich auch das Engagement von jungen Menschen für dieses Thema. Sie berufen sich zu Recht auf eines der wichtigsten internationalen Vertragswerke und Verpflichtungen, auf die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen und die daraus erwachsenen Verträge und Verpflichtungen. Wenn auch alles nicht so einfach ist – wir brauchen dieses Engagement und diesen Druck, damit etwas voran geht, denn wir haben nicht mehr viel Zeit.

In alledem zeigt sich, wie vorausschauend, elementar wichtig und auch prägend der Dreiklang des Konziliaren Prozesses von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung war und ist. Es geht dabei nicht darum zu sagen, dass wir schon immer recht hatten, sondern um ein breites Bündnis von Menschen, die diese Ziele verfolgen – und uns darin als Kirche zu zeigen.

5. Kirche auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens

Ein Blick auf die Kirche und damit auf uns als Christenmenschen: „Wie verhalten wir uns als Christen?“ So wird in dem Titel der heutigen Veranstaltung explizit gefragt.

Ob die Kirche und wir als Christenmenschen ein Hoffnungsanker sein können, mögen andere beurteilen. Festhalten möchte ich zunächst, dass die Kirche sich gottseidank nach dem Ende des 2. Weltkrieges stark gewandelt hat in Friedensfragen. Nicht mehr die Segnung von Waffen, eine Obrigkeitshörigkeit bis zur Verleugnung der eigenen Botschaft oder die Rede vom gerechten Krieg bestimmen die Friedensethik und das Handeln der Kirche, sondern das Leitbild des Gerechten Friedens – getragen von dem Grundsatz „Wer den Frieden will, muss den Frieden vorbereiten“, dem deutlichen Vorrang gewaltfreier und ziviler Instrumente der Konfliktlösung – eingebunden in die Gemeinschaft der weltweiten Kirche auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens. Daran hat die Kirche in der DDR und ihre Friedenstheologie einen enorm wichtigen Anteil.

Was bedeutet das für uns Christenmenschen – und für die Kirche, die wir sind? Wie arbeitet und wirkt die Kirche für den Frieden?

Es sind vier Ebenen, die hier zu unterscheiden sind:

1. Die Kirche und wir Christenmenschen wirken für den Frieden durch unsere Frömmigkeit. Ich benutze dieses Wort mit Absicht, denn für mich ist Frömmigkeit nichts nur Inneres. „Fromm sein“ heißt wörtlich „zum Leben tüchtig zu sein“. Unser innigster Ausdruck des Glaubens, das Gebet, ist ein Beitrag zum Frieden. In jedem Gottesdienst wird die Stimme des Friedens laut, wenn wir den Kanzelsegen und den Schlussegen sprechen und hören oder uns

den Friedensgruß geben. Indem wir glauben, unseren Glauben leben und feiern, bezeugen wir den Frieden Gottes, aus dem wir leben und geben diesen Frieden weiter.

2. Viele Christenmenschen engagieren sich persönlich für den Frieden. Es ist vielfältig: ob es das Friedensgebet ist, ob es die Unterstützung von Geflüchteten ist, die Gastfreundschaft z.B. gegenüber denen, die jetzt aus Afghanistan gekommen sind, ob es ein deutliches Wort des Widerstandes ist, wenn Menschen ausgegrenzt und angefeindet werden – durch Worte oder durch Handlungen, ob es die Spende für Brot für die Welt ist oder andere Organisationen – nichts ist zu gering, als dass es nicht getan werden müsste.
3. Die Kirche – offiziell – wirkt für den Frieden durch ihre Bildungsarbeit und ihre politische Arbeit: vom Kindergarten über die Schule, den Konfirmandenunterricht bis zur Evangelischen Akademie trägt sie zu einer Diskussion und Auseinandersetzung, zur Bewußtseinsbildung bei. Und tut sie das auch noch auf friedliche Weise in diesen Zeiten, leistet sie einen wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Frieden. Politisch mischt sie sich ein durch Erklärungen, Denkschriften, Veranstaltungen, politische Hintergrundgespräche. Dabei ist die Kirche heute eine der zivilgesellschaftlich bedeutsamen Organisationen, nicht die einzige – aber dennoch in vielen Fragen immer wieder gefordert.
4. Praktische Friedensarbeit in ihren Einrichtungen und Werken. Ich habe sie eben schon genannt: die Friedensfachkräfte aus der AGDF oder von Brot für die Welt, eine konfliktsensible und friedensfördernde Entwicklungszusammenarbeit und durch ihre vielfältigen ökumenischen Beziehungen – auch mit schwierigen Partnerkirchen.

Wie wirken wir als Christenmenschen für den Frieden? Vor allem dadurch, dass wir dem biblischen Wort aus dem 1. Petrusbrief folgen: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist!“

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit. Ich freue mich auf Ihre Fragen und Anregungen und auf die Diskussion.